

Deserteure in Deutschland

"Wer wirklich gegen diesen Krieg ist, hat das Land längst verlassen oder sitzt im Gefängnis"

7. Oktober 2022, 10:11 Uhr | Lesezeit: 2 min

Hunderte Kriegsdienstverweigerer aus Russland könnten demnächst nach Deutschland kommen. Ukrainischen Geflüchteten macht der Gedanke Angst - es gab sogar eine Demonstration gegen die Aufnahme. Eine Organisatorin erklärt, warum.

Interview von Jan Heidtmann, Berlin

Rund 30 junge Ukrainer kümmern sich seit dem russischen Einmarsch in ihre Heimat in dem Berliner Verein Vitsche um geflüchtete Landsleute. Sie organisieren regelmäßig Proteste für mehr Unterstützung der Ukraine, kurz nach Kriegsbeginn nahmen mehrere Tausend Menschen daran teil. Am vergangenen Samstag gab es auch eine Demonstration gegen die Aufnahme russischer Kriegsdienstverweigerer. Die Sprecherin des Vereins, Krista-Marija Läbe, erklärt die Beweggründe.

SZ: Frau Läbe, warum hat der Verein Vitsche am vergangenen Sonntag zu Protesten gegen die Aufnahme russischer Kriegsdienstverweigerer aufgerufen?

Krista-Marija Läbe: Als ich gelesen habe, dass Deutschland alle Russen aufnehmen will, die das Land verlassen wollen, da habe ich erst mal Angst bekommen. Das liegt an den Erfahrungen, die man als ukrainische Aktivistin selbst in Deutschland seit dem Einmarsch der Russen macht.

Was meinen Sie?

Es gibt über die sozialen Medien jede Menge Hetze der russischen Community in Deutschland gegen Geflüchtete aus der Ukraine. Bei einer Kollegin aus dem Vorstand von Vitsche standen kürzlich Männer vor der Tür, die Russisch gesprochen haben, bei anderen Aktivistinnen ist sogar eingebrochen worden.

Das klingt bedrohlich. Dennoch gilt in Deutschland das Grundrecht auf Asyl für politisch Verfolgte.

Abgesehen davon, dass Kriegsdienstverweigerer nicht zwangsläufig politisch verfolgt werden: Wir wollen nicht das Grundrecht auf Asyl neu schreiben, wir protestieren, weil wir persönlich betroffen sind. In den Wochen nach Beginn der Invasion war die Stimmung hier in Berlin, wo die meisten Flüchtlinge aus der Ukraine angekommen sind, zwischen den Communitys ziemlich angespannt. Das ist besser geworden. Aber die Vorstellung, dass da nun Russen kommen, die monatelang kein Problem mit dem Krieg ihres Landes hatten, macht vielen Ukrainern hier Angst. Besonders den Frauen, die hier allein oder mit ihren Kindern sind.

Als Soldaten wäre das Leben dieser Russen ähnlich gefährdet wie das eines Ukrainers an der Front.

Ich finde, es macht schon einen Unterschied, ob dir dein Haus zerbombt und dir deine ganze Existenz genommen wird. Oder ob du zu den Angreifern zählst. Da würde ich mir auch eine klarere Haltung der deutschen Politik wünschen. Die baltischen Länder sind da sehr eindeutig. Sie haben alle Grenzen nach Russland dichtgemacht.

Eine harte Haltung, die auch mit der Geschichte dieser Länder zu tun hat. Könnten nicht unter den Fliehenden auch Menschen sein, die den russischen Feldzug ablehnen?

Ich denke, wer wirklich gegen diesen Krieg ist, hat das Land entweder längst verlassen oder sitzt im Gefängnis. Diejenigen, die jetzt fliehen, gehören eher zum Mittelstand. Denen ist das, was in der Ukraine passiert, weitgehend egal. Sie wollen vor allem ihre Haut retten.

Auf der Grundlage dieser Vermutung kann man kein Grundrecht aushebeln.

Das wollen wir auch nicht. Wir wollen nur, dass nicht jeder russische Kriegsdienstverweigerer automatisch als politischer Flüchtling angesehen wird. Wir wollen, dass das genau geprüft wird. Und natürlich soll jeder, der sich gegen das russische Regime stellt, hier aufgenommen werden. Es darf nur keine pauschale Lösung geben.

Was werden Sie tun, wenn die Politik anders entscheidet?

Wir werden uns dann sehr dafür einsetzen, dass ukrainische und russische Geflüchtete nicht gemeinsam untergebracht werden. Und wir werden alle Übergriffe genau dokumentieren.

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter:
www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/1.5669631

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ/chrk

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.